Die neue Welt

Autor(en): **Scheitlin, Otto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **St. Galler Jahresmappe**

Band (Jahr): **38 (1935)**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-948252

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die neue Welt.

Von Otto Scheitlin.

In den Felsen, die hinter der Hütte steil aufwanden, verbeben die letzten Rufe des Alpsegens. Das halb gesungene, mit einer schweren, holzigen Stimme flehende „Ave Maria" zittert noch eine Weile nach in der jungen Nacht, die eben aus dem Tal heraufgeboren ist und den roten, jauchzenden Feuerschein über den Königszacken ausgelöscht hat. Dafür zündet sie nun mit den dunkeln Händen Stern an Stern an und läßt den Mond aus blinkendem Horn sein Silber gießen.

Peter Will sitzt vor seiner Hütte in dieser Sommernacht, die so still und doch wieder so voller Singen und Sagen ist. Aus seiner Pfeife steigen duftige Rauchwölklein, die sich kokett in das Mondsilber kleiden und in leichtem, flockigem Reigen mitten in den Himmel hineintanzen.

Drei Monate sind es her, seit er da heraufgestiegen ist; sein Lenz ist mit dem Erdenfrühling zusammengefallen; denn damals, als er aus der Welt in diese Einsamkeit flüchtete, war es ihm, als wäre das Eis über dem weltlichen Jammer geborsten. Damals stieg er da herauf; Maultiere trugen ihm Habe und Hausrat nach.

Peter überdenkt wieder seine Weltflucht. Bild an Bild zuckt auf; Jammer schmerzt an Jammer.

„Genug damit, daß ich die Hölle des Daseins erkannte! Meine Flucht ist gerechtfertigt," antwortet er einer innern Stimme, die ihm Tag für Tag mehr unrecht gibt. Er kämpft gegen diesen Geist des Widerspruchs und sieht dabei seine Kräfte schwinden, derweil sein Gegner an Kraft gewinnt. „Nein!" sagt er ganz deutlich und entschieden vor sich hin, um den Teufel, der in seiner Brust blökt, zu übertönen, „nein, da ist das Leben menschlich und rein. Da, wo die Seele ihr tausendfaches Echo findet und die Welt wie ein weicher Mantel aus Gottes wirkenden Händen einem einhüllt und dankbar, demütig und froh macht. Da, wo man in den Sommernächten zwischen den kleinen Lämpchen der Erika und den tönenden Glocken der Enziane einsam ist in der Gemeinschaft mit dem All und in sein Herz die Liebe der Mutter Natur trinkt. Das ist das Leben der Leben!"

„Der Vater aber ist Geist!" raunt der Teufel in Peters Brust und setzt den Pferdefuß auf sein bangpochendes Herz.

Seltsam, denkt Peter, wie alles Kampf ist! Ist man ihm zwischen den Menschen entronnen, so steht man nur gegen sich selbst im Feld. Er erhebt sich, geht ein paarmal vor seiner Hütte, die mit dunkeln Fensteraugen schläft, auf und ab und schaut über die nächtliche Welt. Im Tal flimmern die Lichter der Dörfer wie Spiegelbilder der Sterne, und die Berge, deren Spitzen wie duftige Schattenrisse vor dem Nachthimmel stehen, sind diesem Bilde ein Rahmen. Auf dem See, wo der harsche Wind Wellen nach Westen treibt, spielen die Wasser mit dem himmlischen Silber und Gold. Peter vergißt sich über dem Schauen; es ist immer seine Rettung, sich in die Arme der Allmutter zu flüchten, wenn er uneins ist mit sich selbst.

Mitten in der Nacht steht Peter wieder auf. Schlaflos hat er sich ein paar Stunden im Bett herumgeworfen. Er tappt zum Tisch und entzündet das flackernde Petrollicht. Dann setzt er sich, einen Stoß weißer Bogen vor sich und die Feder in der Hand. Zuerst gafft er träumend und selbstverloren nach dem Mond, der im Rahmen des nahen Fensters hängt. Später beginnt er in wilder Eile zu schreiben, bis das Licht rußend verendet und der neue Tag den Königszacken die Sonnenkrone auf die Häupter setzt. Dann erst wirft er sich mit einem wilden Seufzer aufs Bett und fällt in einen traumlosen, tiefen Schlaf. Auf dem Tisch liegen die Bogen. Zehrende Hast flammt aus den steilen, aufstrebenden Zügen. Der Kampf hat ausgetobt; das letzte Blatt schleudert das „Nein!" zu Peters Weltflucht in den Morgen hinein: „Wenn einem die Welt zusammengestürzt ist, genügt es nicht, daß man sich aus ihr forthebe und in sein Ich flüchte. Wer daran glaubt, in sich selbst eine befriedete Welt zu finden, ist eingebildet und anmaßend. Es fehlt in aller weltflüchtigen Einsiedelei das, was die Welt allein befrieden kann: Die große, wahre Liebe im Geiste".

Peter ist jung genug, diese Liebe nicht in Gott und zu Gott allein zu finden.

Die Unrast treibt Peter nach wenigen Stunden wieder aus dem Bett und hinaus in die Wände, wo er über dem Verwegensein beim Edelweißpflücken alles andere vergessen kann. Wie er wieder zurückkommt, gemächlich den Wänden nachschlendernd, ist er ein Stück ruhiger, sich selber wieder sicherer geworden. Aber er hat schon nachgegeben und seinem Satz von gestern, daß die Seele ihr hundertfaches Echo erhalte, hinzugefügt, daß man aber auch das Wildbachrauschen des Blutes deutlicher höre. Und Peter weiß, daß es gerade wie in der lauten Welt, so da droben, nur darauf ankommt für den Ausgang des Lebens, welches heller und stärker singe und damit die Melodie führe: Seele oder Blut.

Wie er nun auf sein Häuschen zustapft und an der Niederlage herumwürgt, hört er das Teufelchen in sich höhnisch grinsen und meckernd sagen: „Blut ist ein ganz besonderer Saft!"

Es dröhnt Peter in den Ohren die Tage durch, und es ist ein stetes Ringen in ihm gegen diesen Paukenschlag des Lebens, der sich vom Geist nicht überholen lassen will. Nur am Abend, wenn er vor der Hütte sitzt und hinaus- und hinunterlugt in das friedliche Spiel von Tag und Nacht, das im weichglutigen Abend wogt, wird er ruhiger; dann, wenn er auf das tägliche Wunder des Alpsegens wartet, der ihm so sonderbar ins Herz greift, als ob eine weiche, gute Hand über alle Kummerfalten und Wunden des Kampfes striche. — —

Heute rauft der Westwind um die Hütte, daß die Bretter das schwere, ächzende Lied ihrer Fron singen. Das Tal ist voller Nebelrauch, und die Sonne ist nur ein blasser Fleck in einer grauen Weite. Es sieht nach Regen aus. Das weidende Vieh ist unruhig. Die Glocken bimmeln aufgeregt. Im Nachmittag steht der Wind ab, und aus dem faden Grau wird es dunkel, bis es fast Nacht, sternelose, furchtbare Nacht ist. Und schon fallen nach einem hellen, zackenden Blitz, hinter dem der Donner mit der Echogewalt der Berge rollt, die ersten, schweren Tropfen. Kaum ist das Vieh unter den Wettertannen, die ihre Aeste schirmend über die braunen Rücken breiten, versorgt, fällt schnurdick der Regen. Blitze feuern, und der Donner widerhallt bis in das nächste Rollen hinein. Es ist, als bekriege sich die Natur selbst.

Peter hat die Läden zugesperrt und die wacklige Tür verriegelt. Drinnen in seiner Stube glost das Licht. Es ist nichts mit seinem Buch heute. Er muß in dieses Gewitter hinaushorchen, das ihn so geschwisterlich anmutet, und er sinnt darüber nach, ob da draußen Natur gegen Natur stehe oder der Angreifer Geist sich auf die Dulderin Natur stürze. Plötzlich pocht es aufgeregt an seinem Fensterladen, durch dessen Ritzen das Licht Bewohntsein kündet.

Peter geht die Türe aufsperren und läßt einen tief in die Pelerine eingehüllten Menschen ein. Es ist im dunkeln Gang nicht zu sagen, wer das ist. Aus der offenen Stubentüre fällt ein matter Lichtschein wie ein Wegweiser. Drinnen schält sich aus den triefenden Hüllen eine junge Frau, die Peter um einen Unterschlupf bittet. Ein wunderliches Gefühl beschleicht ihn, als er sie willkommen heißt und ihr sich selbst und sein Häuschen opfert.

In Peters Kammer zieht Lisbeth ihre trockenen Kleider an und rüstet sich her. Es ist nicht ein Aelpler, dem sie da ins Haus gefallen ist. Ihr weiblicher Blick hat das an seinem Aussehen bemerkt, und Bücher, Bogen und Geräte haben ihr recht gegeben.

In dieser Zeit knistert und knattert in der Küche das Holz im raschlebigen Feuer. Eine Pfanne voll Wasser hängt baumelnd im Herdloch, und Peter lüpft alle Augenblicke den Deckel, um nachzusehen, ob das Wasser noch nicht siede. Es ist etwas Warmes, Heiteres in ihm, und er fühlt, wie schön es ist, wenn man für einen Menschen sorgen kann. Alles Liebe und Gute möchte er diesem hereingewirbelten, nassen Menschen tun. Während sie beim Essen sitzen, erzählt Lisbeth, daß sie vom Säulenspitz komme, daß sie oft allein in die Berge ziehe und vieles andere. Er überhört fast alles; denn er sieht nur die beiden dunkeln, weit offenen Augen, und es wird ihm aus ihnen der Glaube, daß ihm da jene neue Welt entgegenleuchte, die er auszog, in dieser Stille zu suchen.

Draußen gießt es immer noch, und der Nebel, der an den Flanken herumstreicht, schüttet aus seiner weichen Schürze langsam den Abend in die Welt. Lisbeth muß dableiben, und Peter freut sich darüber. Er zieht über sein Bett frische, duftende Wäsche und bereitet sich sein Lager auf der Ofenbank. Wie Lisbeth sich dagegen wehrt, daß er hier schlafe, entwischt es ihm, daß er ohnehin keine Ruhe habe, weil er über einem Buche sitze, das er aus seinem innern Streiten heraus vom Herzen schreiben wolle. Das führt sie auf seinen Weg, und Tropfen um Tropfen beginnt nun den Stein zu höhlen.

Es wird spät. Der Regen klopft noch immer in schrägen Strichen an die Läden, und über seinem eintönigen Singen schwingen die Stimmen Lisbeths und Peters. — —

Tief in der Nacht sitzt Peter wieder vor seinen Blättern. Es ist ihm auf einmal alles so hell und klar. Sich aus seinem eigenen Sein erlösen in die Welt des andern, das ist die einzige Flucht in den Frieden. Diese neue Welt aber ist die befreiende, warme Liebe der Frau. Er schreibt nicht viel. Immer wieder unterbricht er, träumt in die finstere Nacht hinaus und lauscht nach der Kammertür, hinter der Lisbeth schläft. Er möchte auf leisen Sohlen sich an ihr Bett schleichen und ihr über das schwarze, glänzende Haar streichen; denn es ist ihm, als müßte er ihr für sein Leben danken wie einer Mutter. — —

Aus dem Gewitter ist ein Landregen geworden. Unaufhörlich rinnt es aus dem Grau. Lisbeth kann und will nicht fort. Sie sieht eine Aufgabe werden da, die größer ist, als heimzukehren. Die Aufgabe, über dem Weg eines Mannes die Irrlichter auszublasen und ihn in ihre warme, tiefe Welt zu führen. Es ist eine herzliche Behaglichkeit geworden zwischen ihnen; denn beide fühlen, wie sie einander hell und warm geben in den engen vier Wänden.

Und doch ist nichts von Liebe gesprochen worden zwischen ihnen. Aber sie ahnen beide und fühlen es von Stunde zu Stunde mehr, daß dieses seltsame Schwingen zwischen ihnen, das sich im stillen anhört wie Glocken, daß das Liebe ist. Jene Liebe, wo jedes weiß, daß es da sein muß um des andern willen; jene Liebe, die allein einsame Leben erhalten kann, und die den Kampf ums Dasein auf die lichte Höhe der Gemeinschaft stellt. Gemeinschaft ist das Licht, das aus beiden immer stärker leuchtet, und es ist dasselbe, das hell in Peters Buch steht, das er nun nicht mehr als ein Blitz ins Tal schleudern will, wohl aber als einen Sonnenstrahl.

Nach vier Tagen hat die Welt ausgeweint. Lächelnd guckt die Sonne durch das zerrissene Wolkentuch und läßt die letzten Tränen versiegen. Und wie Lisbeth und Peter unter die Türe treten, schwingt sich ein doppelter Regenbogen wie der Namenszug Gottes hochauf aus dem Tal und endet im Giebel von Peters verklärter Hütte.

Da legt Peter seinen Arm um Lisbeth und staunt mit ihr eine Weile in dieses Wunder. Dann sagt er lächelnd: „Da hat der Herrgott uns das Dach über die Festhütte des Daseins geschlagen. Und es soll ein wahres und schönes Fest werden!“

Aus ihren Augen spiegelt seine neue Welt, die voller Sonnenschein ist, und ihre Lippen, die rotbrennend nun aufeinanderliegen, versprechen sich Erlösung in das All der Liebe.

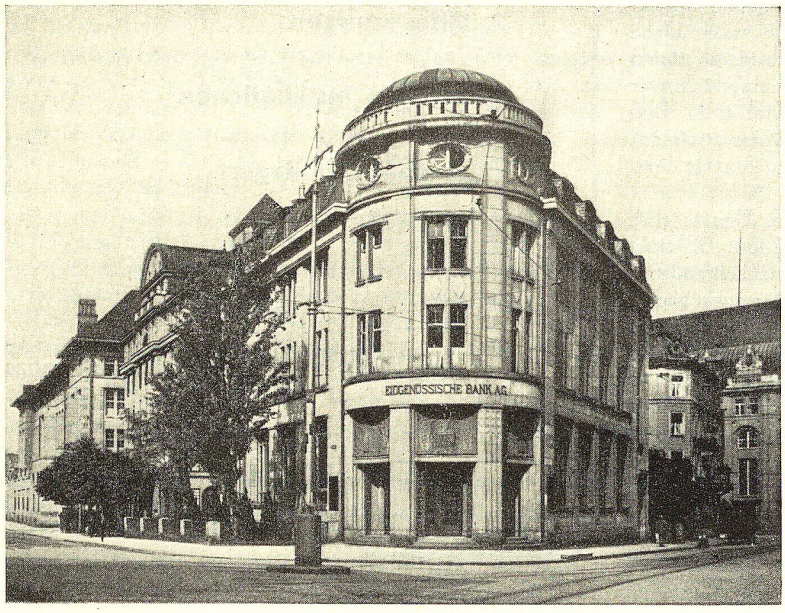
Bernina
Nähmaschine
Bernina ist des Haushalts Zier,
es schafft sich wunderbar auf ihr!

LEHMANN & CIE
St. Gallen Telephon 235
Zentralheizungen
Ölfeuerungen
Sanitäre Installationen
Benzintankanlagen
System Autorève
Gegründet 1899 Prima Referenzen

Adlasa
PRÄPARATE
sind erprobte, gute, preiswerte St. Galler Fabrikate aus der
Adler-Apotheke St. Gallen
W. Biedermann b. Broderbrunnen
St. Leonhardstraße 6 Telephon 488
Adlasa - Kopfwehpulver Adlasa - Kinder - Puder
Adlasa-Wundsalbe Adlasa-Familientee Adlasa-Seife Adlasa - Zahnpaste Adlasa - Hautcreme fett und fettfrei Adlasa - Sonnenbrandcreme

Eidgenössische Bank A-G St. Gallen

Sitze in Zürich Basel Bern Genf La Chaux-de-Fonds Lausanne Vevey



105 Millionen Franken
Aktienkapital und Reserven

Entgegennahme von Geldern auf Obligationen

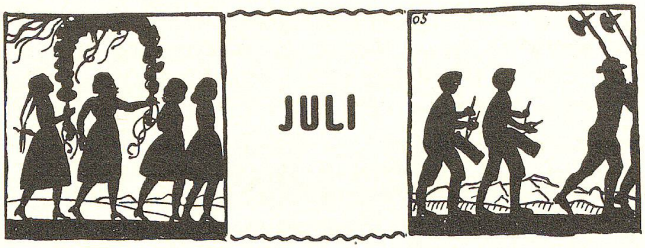
Einlage-Hefte / Depot-Konto / Konto-Korrent

Vorschuß-Geschäfte / Vermittlung von Kapital-

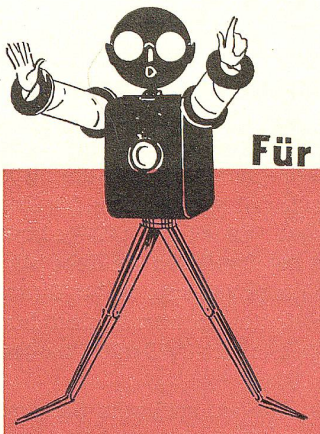
anlagen / Durchführung von Börsen-Aufträgen

Vermögens-Verwaltung / Tresor-Vermietung

und alle übrigen Handelsbank-Geschäfte



1. Montag
2. Dienstag
3. Mittwoch
4. Donnerstag
5. Freitag
6. Samstag
7. Sonntag
8. Montag
9. Dienstag
10. Mittwoch
11. Donnerstag
12. Freitag
13. Samstag
14. Sonntag
15. Montag
16. Dienstag
17. Mittwoch
18. Donnerstag
19. Freitag
20. Samstag
21. Sonntag
22. Montag
23. Dienstag
24. Mittwoch
25. Donnerstag
26. Freitag
27. Samstag
28. Sonntag
29. Montag
30. Dienstag
31. Mittwoch



Für
Photo
Brillen
Kino
Projektion

ist fachmännische Beratung durch das ansässige Spezialgeschäft besonders wichtig. Wir werden uns Mühe geben, Sie so zu bedienen, daß Sie gerne wiederkommen.

Hausamann & Co AG
St. Gallen Marktgasse Tel. 3344

nur aus dem guten Spezialgeschäft

MÉNAGÈRE A.-G.

Neugasse 49 **ST. GALLEN** Telephon 23.69